

einer Anzahl Knechte und Reifige dienten ihm auch mehrere Buben, darunter der muntere, blauäugige und blondlockige Georg von Gaislingen, der bald sein Liebling ward.

Wenn Berlichingen jetzt um Beistand und Unterstützung angegangen wurde, brauchte er sich nicht mehr auf die Mithilfe anderer zu verlassen und wie früher seine Brüder um Überlassung einiger Pferde und Knechte zu bitten. Er verfügte über einen wohlbesetzten Stall und eine Rüstkammer, die Gegenstand des Neides für manchen Nachbar war.

In dieser Zeit geschah es, daß der bayrische Krieg ausbrach und Götz in Gemeinschaft mit seinem Vetter Reidhart von Thüngen zu dem Markgrafen Friedrich stoßen mußte.

Da ihm die Fehde nicht zusagte, war er ziemlich mißmutig von Hornberg ausgezogen. Als er jedoch mit seinem Reitertrupp aus einem Walde heraus in eine lachende Ebene kam, woselbst ein Schäfer seine Herde hütete, fielen mit einem Mal fünf Wölfe in die Schafe und setzten diesen mit ihren scharfen Zähnen weidlich zu. Darüber freute sich nun Götz, denn er hielt es für eine glückliche Vorbedeutung, daß dieser Überfall gerade unter seinen Augen mit solcher Berwegenheit ausgeführt ward.

„Glück zu, liebe Gefellen, Glück zu allerwegen!“ rief er fröhlich lachend den Räubern zu.

Er ahnte damals noch nicht, welchem Mißgeschick und welcher Leidenszeit er in dem bevorstehenden Kriegszuge entgegenging.

Drittes Kapitel.

Der Ritter mit der eisernen Hand.

Der Morgen graute.

In einer armseligen Scheune rastete Götz von Berlichingen, umgeben von seinen Knechten und Buben. Der Ritter war bereits munter geworden und ließ die Blicke über seine Umgebung gleiten.

Zu seinen Füßen lag der kleine Georg von Gaislingen. Er hatte sich in eine Pferdedecke dicht eingehüllt und im Schlaf den Stiefel seines Herrn und Gebieters als Kopfkissen benutzt, indem er denselben mit beiden Händen fest umklammerte. Die Knechte lagen